



Foto: argus/Milke Schröder



Foto: argus/Milke Schröder

Geesthacht, 1991: Protest gegen das AKW Krümmel

„Wer nicht kämpft, hat schon verloren!“

40 Jahre gemeinsam aktiv für die Umwelt bei ROBIN WOOD: Anne und Klaus Scheerer aus Hamburg

Der Erfolg einer Aktionsgemeinschaft wie ROBIN WOOD hängt stark vom persönlichen Einsatz Einzelner ab. Sie sind die Kristallisationskerne in Gruppen, bringen Menschen zusammen und stecken andere mit ihrem Engagement an – wie Anne und Klaus Scheerer. Sie gehören zur Gründer*innengeneration von ROBIN WOOD, haben den Verein über Jahrzehnte geprägt, weiterentwickelt und in der Öffentlichkeit vertreten. Beide leben zusammen in Hamburg-Bergedorf. An einem heißen Sommertag im August haben wir sie dort für ein Interview zur Geschichte von ROBIN WOOD besucht. Es fand in ihrem gemütlichen Wohnzimmer statt. Zum Reden vor der Kamera hatte sich Klaus entschlossen. Deshalb kommt er auch hier in der gekürzten und gedruckten Version dieses aufgezeichneten Interviews zu Wort. Klaus legt aber Wert darauf, dass ihr Engagement immer gemeinsam getragen war.

Anfang der 1980er Jahre, als die Geschichte von ROBIN WOOD begann, war Klaus, nachdem er zuvor 15 Jahre – zuletzt als Kapitän – zur See gefahren war, beim Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie in Hamburg angestellt. Mit ihm sprach Ute Bertrand, ROBIN WOOD-Pressesprecherin.

? Was hat euch in den 1980er Jahren bewogen, für den Umweltschutz aktiv zu werden?

! Greenpeace organisierte damals in Hamburg vor dem heutigen Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie eine Aktion. Es ging um die

Verklappung von Dünnsäure in der Nordsee. Die Greenpeace*innen luden kranke Fische vor unserem Tor ab. Das hat mich sehr beeindruckt. Während meiner Fahrzeit auf See erlebte ich, dass es immer weniger Wale gab. Ich habe gedacht: Da müssen wir etwas dagegen tun! Ich habe mit meiner Frau Anne gesprochen, und wir haben uns entschlossen, mal zu gucken, was Greenpeace hier in Hamburg so macht.

Greenpeace war damals in Deutschland ganz in den Anfängen. Sie hatten nur einen Raum beim CVJM in der Carl-Cohn-Straße. Bei Greenpeace sind wir knapp zwei Jahre geblieben. Wir haben in der Zeit Aktionen gegen die Dünnsäureverklappung und beim Chemie-Unternehmen Boehringer mitgemacht, als Greenpeace dort auf

den Schornstein kletterte. Anne war für die Pressekontakte zuständig und stand mit vor dem Tor.

? Ihr seid relativ schnell bei Greenpeace wieder ausgestiegen. Warum?

! Was uns bei Greenpeace nicht gefallen hat, war, dass Unterstützer*innen so wenig eingebunden waren. Es gab viele Leute, die wie wir interessiert waren, was Greenpeace macht und die auch aktiv werden wollten.

Und es gab noch so viele andere Umweltprobleme – nicht nur die Robben und Wale. Damals war das Waldsterben groß in der Diskussion. Wir haben dem Vorstand von Greenpeace International den Vorschlag gemacht, das Themengebiet zu erweitern. Der war nicht begeistert.

1990: ROBIN WOOD-Gründungsmitglieder Klaus und Anne Scheerer bei einer Protestaktion am Atomkraftwerk Krümmel



Foto: argus/Mike Schröder

Greenpeace war mit den Spenden für den Schutz der Robben und Wale gerade gut aufgestellt und hatte kein Interesse, weitere Themen aufzumachen. Greenpeace hätte sich dazu öffnen müssen. Offenere, demokratische Struktur war Greenpeace International suspekt. Damals hat es intern einen Riesenknatsch gegeben, weil wir nicht lockergelassen haben. Der komplette Vorstand von Greenpeace International war hier in Hamburg und hat uns angehört. Es gab eine Diskussion mit dem Ergebnis, dass wir und viele andere bei Greenpeace ausgestiegen, aber nicht auseinandergelaufen sind. Denn nicht nur in Hamburg gab es unzufriedene Leute, auch in anderen Orten. Diese Leute hat hauptsächlich Anne kontaktiert. Gemeinsam haben wir beschlossen, dass wir etwas Neues machen wollen. Daraus ist dann ROBIN WOOD geworden.

? Wie ist ROBIN WOOD zu seinem Namen gekommen?

! Die Idee mit dem Namen hatten Imre Kerner und Daniela Bolze aus Hamburg

und Gerd Renker und Peter Glötzel aus Bremen. Sie hatten diese Analogie Robin Hood / ROBIN WOOD als Idee. Wir selbst sind bei der Namensfindung nicht dabei gewesen.

? Wie liefen eure ersten Treffen ab? Wie habt ihr euch selbst organisiert?

! Unsere ersten Treffen waren sehr improvisiert. Das war für uns nicht neu, denn wir hatten die Anfänge bei Greenpeace ja auch mitgemacht. Ein Thema hatten wir schon: Wir wollten uns aufs Waldsterben konzentrieren.

Das größte Problem war das Geld. Wir hatten null Geld, wirklich null. Die meisten von uns waren Student*innen oder Journalist*innen, Fotograf*innen, die alle eine unsichere Existenz hatten. Es gab nur eine Handvoll Leute, mit einem regelmäßigen Verdienst. Wir haben eine Umlage gemacht und etwas Geld vom BBU (Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz) bekommen, um die ersten Aktionen zu finanzieren. Aber wir hatten auch andere kreative Ideen. So haben wir beispielsweise

bei einer Baumschule aus dem Hamburger Umland nach überschüssigen Rosensetzlingen gefragt und die dann verkauft.

Die ersten Male trafen wir uns privat, auch hier bei uns. Später hatten wir zusammen mit der Initiative „Stromboykott“ einen Raum im Kulturzentrum Goldbekhaus. Bei Treffen in Hamburg waren wir immer dabei. Anne hat gemeinsam mit Daniela Bolze und Imre Kerner die Greenpeace-Abtrünnigen zusammengehalten. Das war der harte Kern am Anfang.

Entscheidungen haben wir nicht ganz basisdemokratisch organisiert, sondern über Delegierte. Da es bei Aktionen immer mal schnelle Entscheidungen geben muss, haben wir uns ein Delegiertensystem ausgedacht, bei dem Delegierte aus den verschiedenen Gruppen und Orten zusammenkommen und Entscheidungen vorbereiten. Im Gegensatz zu Greenpeace haben wir ROBIN WOOD als Verein mit einem Vorstand aus fünf Leuten gegründet, in dem jede*r Mitglied werden konnte.



Foto: argus/Mike Schröder

1985: Das Waldsterben durch sauren Regen war der Auslöser für die Gründung von ROBIN WOOD. Als Herolde verkleidete Aktivist*innen machten vor dem Hamburger Rathaus auf das Problem aufmerksam

? Was war eure erste große Aktion?

! Wir waren gefrustet bei Greenpeace weggegangen und jetzt ein bisschen größenwahnsinnig. In unserem jugendlichen Leichtsinn nahmen wir uns vor, etwas richtig Tolles in fünf Städten gleichzeitig zu organisieren. In Hamburg war das die Besteigung des „Michel“, wo wir ein Transparent vom Kirchturm herunterließen. Am Kraftwerk Frimmersdorf bei Köln wurde ein Schornstein besetzt, in Berlin das Kraftwerk Charlottenburg. Weitere Aktionen gab es in Bremen und Kiel.

Das war damals eine Zeit, zu der solche spektakulären Aktionen noch sehr viel Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit fanden. Das war neu in Deutschland – eine Sensation eben. Wir fanden bei den Journalist*innen immer ein offenes Ohr. Damals lief es bei den Medien noch anders. Die hatten festangestellte Redakteur*innen, die wir persönlich kannten, die selbst engagiert waren und uns bei Aktionen auch sehr geholfen haben. Heute sind das vielfach freie Journalist*innen, die sehen müssen, wie sie über die Runden kommen.

? Als Hamburger warst du bei der Aktion am Michel dabei. Wie seid ihr vorgegangen?

! Ich erinnere mich noch an das mühsame Nähen der Transparente für die Aktionen in Hamburg, Berlin und Köln. Bei einer Gärtnerei in Moorfleet, die ein riesiges Gewächshaus hatte, konnten wir uns mit unseren Transparenten ausbreiten. Wir haben dort eine ganze Nacht verbracht, um die drei riesigen Transparente fertig zu kriegen. In Hamburg haben sich die Leute mit dem Transparent für den „Michel“ am Vortag der Aktion von einer Besuchergruppe abgesetzt und sich – im Turm versteckt – über Nacht einschließen lassen. Morgens haben sie das Transparent gesetzt. Das hat nicht ganz geklappt, das Banner hatte sich durch den Wind nicht richtig entfaltet. Das sind Dinge, die die ROBIN WOODS von heute gelernt haben, die beschweren das Transparent einfach unten. Trotzdem ist die Aktion in der Öffentlichkeit gut aufgenommen worden. Der



Fotos: ROBIN WOOD



Einkassieren des Banners nach der ersten bundesweiten Aktion von ROBIN WOOD. Für Pastor Hans-Jürgen Quest (links) gab die Aktion am Hamburger Michel den Anstoß, Umweltgottesdienste anzubieten

„Michel“-Pastor Hans-Jürgen Quest hat auf unsere Initiative hin keine Strafanzeige gestellt. Später hat er sogar Umweltgottesdienste mit Aktiven von ROBIN WOOD gefeiert und ist Mitglied geworden.

? In den 1980er Jahren bekam die Umweltbewegung Zulauf. Es gründeten sich viele Vereine. Wie hast du die Stimmung damals erlebt?

! Die Bewegung haben Greenpeace und wir von ROBIN WOOD in Gang gesetzt. In diesen Anfangsjahren sind der BUND, der NABU, die Gewerkschaften auf uns zugekommen, und haben uns ausgefragt, wie wir solche Aktionen machen. Das haben wir ihnen mit unserem Anfängerkwissen vermittelt. Dadurch machten wir erst publik, dass auch mit Aktionen Umweltarbeit geht und nicht nur mit Demos oder dem Aufhängen von Nistkästen.



1990: Aktionsvorbereitung im ROBIN WOOD Büro in der W3, der Werkstatt für internationale Kultur und Politik e.V.

? ROBIN WOOD ist in den Anfangsjahren schnell gewachsen. Wie ist euch das gelungen?

! Durch unsere Aktionen kamen schnell neue Aktive dazu. Wir haben Öffentlichkeitsarbeit gemacht, um neue Aktive zu gewinnen und mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Wir haben Filme von unseren Aktionen gezeigt und Vorträge gehalten. Wir in

Hamburg haben angefangen, im Nienborfer Gehege und im Sachsenwald Waldführungen zu organisieren und zeigten dabei, wie die Leute Waldschäden im „grünen“ Wald erkennen können. Dafür haben wir mit den zuständigen Förstereien zusammengearbeitet, die uns zum Teil auch bei solchen Waldführungen unterstützten. Wir Hamburger ROBIN WOODs gaben trotz chronischen Geldmangels und

Kritik aus dem Verein schon bald nach den ersten Aktionen das ROBIN WOOD-Magazin heraus, anfangs auf mausgrauem Umweltpapier und mit Schwarz-weiß-Fotos. Dabei unterstützten uns Profis wie Erdmann Wingert mit Know-how und anfangs der Verlag von Klaus Schümann bei Druck und Vertrieb.

? Wann habt ihr Büros und Angestellte bekommen?

! Das war ein längerer Prozess. Nach der Station im Goldbekhaus fanden wir später in der Werkstatt 3 in Altona ein Büro. Die erste Bürobesetzung bestand am Anfang nur aus meiner Frau Anne und Werner Steinke, die beide dort unbezahlt täglich ehrenamtlichen Dienst schoben. Am Anfang bestand die gesamte Technik nur aus einem Telefon: Für die Kontakte und die Öffentlichkeitsarbeit von ROBIN WOOD in Hamburg.

? Was verbirgt sich hinter dem Namen Werkstatt 3?

! Die Werkstatt 3 ist ein Verein wie wir. Der mietete eine ehemalige Fabrik, so dass Gruppen wie wir dort ihre Räume bekommen konnten. Die Werkstatt 3 ist gewissermaßen ein großes Kollektiv. Die verschiedenen Gruppen sind ganz bunt und unterschiedlich zusammengesetzt, was die Organisation und die Zielsetzungen anbelangt. Davon haben wir sehr profitiert. Viele Aktionen machten wir zusammen. Im Obergeschoss saß z.B. Ökopol, die wissenschaftlich arbeiteten und Umweltschäden in Hamburg untersuchten z.B. bei der Norddeutschen Affinerie (Affi, heute: Aurubis). Die Ökopolis halfen uns mit Hintergrundkenntnissen und wissenschaftlichen Argumenten. Für die Genehmigungsverfahren fürs Recycling von Computerschrott bei der Affi lieferten sie die wissenschaftliche Basis, und wir machten die Aktion. Oder der Gesundheitsladen: Die Leute dort befassten sich mit den Auswirkungen der Luftvergiftung auf die Atemwege. Wir organisierten später Aktionen dazu, bei denen es um Pseudokrapp und den plötzlichen Kindstod ging. Pseudokrapp war damals weit verbreit-



1990: Rechts im Bild Anne Scheerer von ROBIN WOOD, links kein als „Bonze“ verkleideter Aktivist, sondern der Pressesprecher der Norddeutschen Affinerie



1990: ROBIN WOOD-Aktion bei der Norddeutschen Affinerie in Hamburg

tet und die Luftbelastung steht auch als Ursache für den plötzlichen Kindstod im Verdacht.

Ab Mitte der 80er Jahre gab es die sogenannten ABM-Stellen (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen), die vom Arbeitsamt befristet finanziert wurden. Wir konnten diese Stellen mit von uns ausgesuchten Leuten besetzen, die vor allem auf ihren Themengebieten kompetent waren. Rudolf Fenner zum Beispiel, der sich im Themenbereich Wald und Botanik auskennt, ist über eine ABM zu ROBIN WOOD gekommen.

? Welche Themen haben euch besonders bewegt?

! Anfangs waren es der Wald, der Saure Regen und die Emittenten von Schadstoffen, wie Kraftwerke, Autoverkehr und Flugzeuge. Folgerichtig nahmen wir dann auch die Vernichtung der Wälder in den Tropen in den Blick. Später sind die Müllverbrennungsanlagen dazu gekommen und warum es so

viele davon gibt: der viele Müll unserer Wohlstandsgesellschaft. Aus unserer Zeit bei Greenpeace hatten wir gelernt, wie wichtig die Zusammenarbeit mit lokalen Gruppen ist. So haben wir als ROBIN WOOD das Engagement für die Schließung des Boehringer-Werks zusammen mit der Bürgerinitiative Moorfleet fortgeführt und zu einem guten Ende gebracht. Schon bald wurde uns klar, dass es mit der Abgasentgiftung bei Kraftwerken und Autos nicht getan ist, sondern dass sich Energieversorgung und Mobilität auf erneuerbare, abgasfreie Energieträger umstellen müssen, um den Klimawandel zu stoppen.

? Heute läuft die Öffentlichkeits- und Medienarbeit viel übers Internet, Smartphones sind sehr verbreitet. Die Menschen sind online unterwegs. Wie war eure Pressestelle anfangs ausgestattet?

! Wir hatten zu Anfang nur das eine Telefon. Unsere Pressemitteilungen

gingen über Telex raus. Für alle Jüngeren, die das nicht mehr kennen: Telex ist ein Fernschreiber. Modernere Telexe hatten die Möglichkeit, sie mit Lochstreifen zu betreiben, und die Texte mussten so nicht mit der Hand eingetippt werden. Aber Telexgeräte waren sehr teuer. Damals saß im Obergeschoss der Werkstatt 3 noch die Redaktion der taz Hamburg, und die hatten als Zeitungsredaktion einen Fernschreiber. Wir besorgten uns einen alten Fernschreiber, mit dem wir die Texte der Pressemitteilungen auf diese Lochstreifen tippten. Mit den Lochstreifen sind wir nach oben zur taz gegangen und verschickten von dort unsere Pressemitteilungen als Fernschreiben an die Journalist*innen, mit denen wir zusammenarbeiteten. Das war ziemlich abenteuerlich.

? Und wie lief die Kommunikation bei Aktionen?

! Handys gab es natürlich noch gar nicht. Für eine Aktion an den großen Braun-



Foto: argus/Mike Schröder

1983, Wedel: Kleines Transparent – große Wirkung: Mit der Forderung nach Entschwefelung und Entstickung von Kohlekraftwerken war ROBIN WOOD erfolgreich

kohlekraftwerken Buschhaus und Offleben in Niedersachsen mieteten wir ein Funktelefon. Das war ein Riesenkasten, sooo ein Koffer. Das bekam man nur mit Auto und Fahrer, der auf das kostbare Gerät aufpasste. Mit diesem Funktelefon konnten wir mit Presseleuten und unserer Pressestelle telefonieren, aber nur sehr sparsam, weil das sündhaft teuer war.

? An welchen weiteren Orten habt ihr protestiert?

! Wir besetzten den Schornstein des Kraftwerks Offleben und gingen gleichzeitig ins Grenzland zwischen der DDR und der Bundesrepublik. Auf der anderen Seite standen ja die DDR-Braunkoh-

lekraftwerke, die genauso gestunken haben: „In Ost und West stinkt's wie die Pest!“ Wir haben uns im Niemandsland-Streifen festgesetzt und unser Transparent gezeigt, das war eine No-Go-Area für die Behörden. Da konnten Polizei und Grenzschutz nicht rein, weder Ost noch West. Grenzschutz, Polizei und Bundeswehr (West) verwüsteten mit ihren Fahrzeugen einen ganzen Rübenacker. Sie haben uns beobachtet und überlegt, wie sie uns da wieder rauskriegten. Wir brachen dann aber abends selbst die Aktion ab. Es war auch gar nicht vorgesehen, dass wir da länger bleiben.

Aktionen zum Thema Abgasentgiftung haben wir in der Region Hamburg z. B. beim Kraftwerk Wedel organisiert. Das hatte auch keine Entschwefelung. Per Schiff kam die Steinkohle aus Polen. Es wurde keine Fernwärme genutzt. Unsere Forderungen waren: 1. Entschwefelung und Entstickung und 2. Fernwärme.

Das erste Mal saßen wir zwei Tage oben auf einem Schornstein. Dort oben gibt es eine Plattform für Wartungsarbeiten. Da setzten sich unsere Leute fest, darunter ein Trompeter, und ließen ein langes Transparent am Schornstein herunter, auf dem stand: „Entschwefelt Wedel!“

? Wie waren die Reaktionen? Hattet ihr Erfolg?

! Beim Kraftwerk Wedel war der Erfolg durchschlagend. Wedel bekam nicht zuletzt durch unsere Initiative Anlagen zur Entschwefelung und Entstickung. Und es wurde eine Fernwärmeleitung bis nach Hamburg gebaut. Das war vorher als unmöglich dargestellt worden. Später sind viele Kohlekraftwerke vorzeitig stillgelegt worden, weil sie abgastechnisch nicht auf dem neuesten Stand waren. Eigentlich war die neue Technik schon da, es gab Entschwefelungsanlagen, es gab Entstickungsanlagen, aber die wurden einfach nicht eingebaut. Und die alten Kraftwerke hatten durch ihre Betriebsgenehmigung Bestandsschutz. Da wollte niemand ran. Es war für die Betreiber billiger als die neue Technik einzubauen. Aber wie das alles gelaufen wäre

ohne unseren öffentlichen Druck, da wage ich keine Prognose. Denn beispielsweise nachdem wir die Einfahrt der Shell-Raffinerie im Hamburger Hafengebiet blockiert, einen Kühlturm besetzt und die Betriebsleitung zu einer Waldführung eingeladen hatten, gab es zeitnah auch bleifreies Benzin, das vorher angeblich nicht kurzfristig lieferbar war.

? Wenn du zurückblickst auf vier Jahrzehnte ROBIN WOOD. Wo gab es aus deiner Sicht Erfolge, wo Rückschläge?

! Wir haben beobachtet, dass wenn wir Erfolge hatten, es immer Ausweichbewegungen von der Industrie gab. Um ein Beispiel zu nennen: Die Firma Boehringer stellte Lindan her, ein pulverförmiges Insektengift, bei dessen Produktion Dioxine und andere giftige Abfälle in großer Menge entstehen. Wir sind diverse Mal dort gewesen und haben bei unseren Aktionen darauf hingewiesen, was passiert. Es gab Berufsverbote für die Gärtnereien. Sie konnten ihr Gemüse nicht mehr verkaufen, weil es mit Boehringer-Giften belastet war. Es kam so weit, dass das Werk stillgelegt wurde, aber dafür wurde Lindan in Spanien weiter produziert. Wir haben also Erfolg gehabt, aber nicht den, den wir gerne gehabt hätten.

Ähnlich ist es bei der Energieversorgung. Es ist gut, dass in Kraftwerken Anlagen zur Entschwefelung und Entstickung eingebaut wurden, aber wir müssen darüber nachdenken, wie wir die Stromversorgung emissionsfrei hinbekommen, z. B. mit Wind- und Solarkraft. Das war damals ein sehr mühsamer Weg, der ja auch heute wieder als schwierig bis unmöglich dargestellt wird. So gesehen, war die Entgiftung der Kraftwerke und Autos für uns nur ein Teilerfolg.

Schon damals gab es die gleichen Diskussionen wie heute: Atomenergie wurde als emissionsfreie Stromversorgung empfohlen. Wir haben dagegen die Kampagne „Strom ja – so nicht“ gestartet. Deren Höhepunkte waren für uns die tagelange Besetzung des Strommasts auf der Elbinsel Lühesand beim AKW Stade und tagelange Be-



1986, Stade: ROBIN WOOD-Aktivist*innen besetzten einen 75 Meter hohen Hochspannungsmast, um gegen Atomkraft zu demonstrieren

lagerungen des jetzt stillgelegten AKW Krümmel; dem größten deutschen Siedewasserreaktor in unserer direkten Nachbarschaft .

? Was hat dich motiviert, trotzdem dabei zu bleiben und weiterzumachen?

! Das Wissen darum, dass dicke Bretter gebohrt werden müssen. Aber wenn sie niemand bohrt, bleibt alles beim Alten. Aufgeben ist keine Option. Umwelt- und Klimaschutz ist ein mühsames Geschäft. Dahingehend wünschen Anne und ich ROBIN WOOD viele neue Aktionsideen, damit solche dicken Bretter auch weiterhin gebohrt werden, was ja bitter nötig ist.

Was Anne und mir Hoffnung macht: An meinem sechzigsten Geburtstag, dem 28. März 2001, halfen wir nachts im ROBIN WOOD-Büro bei der Pressearbeit, als die nächste Generation der ROBIN WOODs auf den Gleisen gegen den Castortransport nach Gorleben demonstrierte und der Transport für einen Tag zum Stehen kam. Unser erfolgreicher Kampf geht also weiter!

? Was kann ROBIN WOOD leisten?

! ROBIN WOOD-Aktionen sind Initialzündungen. Die von uns geforderten Veränderungen müssen alle wollen,

denn sie sind Überlebensfragen und verlangen Umstellungen von uns allen. Unsere Energienutzung, unser Konsum- und Mobilitätsverhalten, unser Umgang mit dem Klima, der Umwelt, mit Luft, Boden, Wasser, mit allem, was dazu gehört muss sich grundlegend ändern! Darauf kann ROBIN WOOD nur immer wieder hinweisen und klar machen: Es reicht noch nicht, es muss weiter gehen, ohne Ausreden und Aufschub. Getragen werden muss der Wandel mehrheitlich von der Gesellschaft als Gemeinschaftsaufgabe.

? Wie kann diese Initialzündung gelingen?

! ROBIN WOOD muss sich verändern und hat sich immer verändert. Wir haben neue Themen aufgenommen, zur Energieversorgung kamen der Autoverkehr dazu, der Tropenwald, die Palmölplantagen. Klima- und Umweltschutz sind ein weites Themenfeld, das weiter zu beackern ist.

Höher-, schneller-, weiter-Aktionen, wie Greenpeace und wir sie anfangs gemacht haben, fürchte ich, haben sich ein wenig abgenutzt. Die meisten Menschen kennen die drängenden Probleme, die durch unseren fahrlässigen Umgang mit unseren Ressourcen entstanden sind und weiter entstehen.



Letztendlich geht es darum, diese Überlebensfragen für die Menschheit durch grundsätzliche Veränderungen unseres Lebensstils zu bewältigen.

Dazu sollten wir den Menschen mit neuen Ideen und Aktionsformen Mut machen, damit sie nicht resignieren. Denn auch viele kleine Schritte führen zu großen Veränderungen, nicht nur Revolutionen.

? Es ist immer schwierig, Jüngeren Ratschläge zu geben. Ich frage trotzdem: Was rätst du Menschen, die heute bei ROBIN WOOD aktiv sind?

! Ich rate das, was wir für uns immer beherzigt haben, und das ist trotz aller Schwierigkeiten ganz einfach: Beim Kämpfen kann man verlieren, aber wer nicht kämpft, hat schon verloren.